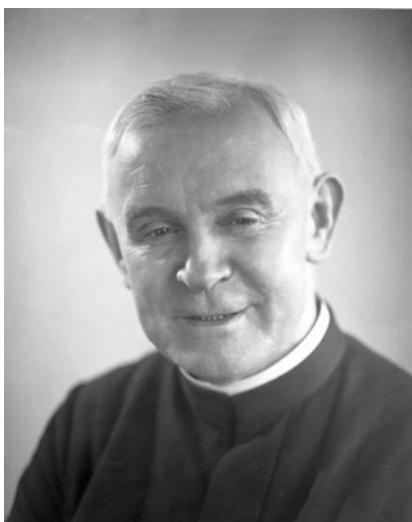


P. PASCHALIS SCHMID (2007)



Der monatliche Gebetstag für geistliche Berufe am ersten Donnerstag im Monat ist in vielen Gemeinden auch heute noch ein fester Termin. Aber auf die Frage, wer der Initiator dieser Gebetsgemeinschaft ist, wüssten die wenigsten eine Antwort! Ihn möchte ich heute ein wenig mehr ins Rampenlicht der Öffentlichkeit stellen – den Salvatorianerpater Paschalis Schmid, zu Lebzeiten wurde von ihm nur vom „Priestersamstagspater“ gesprochen.

Anlass für diese Sendung im Dezember ist, weil sich am Weihnachtsfest sein 50. Todestag jährt. P. Paschalis starb nach längerem Herz-Leiden 1957 im Krankenhaus der Drittordensschwwestern in München-Nymphenburg und wurde unter großer Beteiligung am Fest der Unschuldigen Kinder im Waldfriedhof München im Familiengrab der Salvatorianer beigesetzt. Unter den Teilnehmern waren neben vielen Priestern und Gläubigen auch der Münchner Kardinal Wendel und der Regensburger Weihbischof Hiltl. Es ist auch heute noch so: persönliche notvolle existentielle Erfahrungen prägen unser Leben ganz entscheidend und werden oft zum Motor, um Not zu wenden. Das trifft sicher auch bei ihm zu. Deshalb ist es sicher hilfreich einige Lebensdaten voranzustellen.

P. Paschalis – mit Taufnamen Anton – wurde 1887 in Hergensweiler bei Lindau geboren. Seine Eltern, die äußerst sparsam wirtschaften mußten, um die Familie zu ernähren, gaben ihren 8 Kindern eine gediegene, religiöse Erziehung auf den Lebensweg mit. Der Vater übernahm eine Mühle in Scheffau und so wuchs Anton in dem kleinen Dorf ganz nah an der Vorarlberger Grenze auf – ein paar Kilometer vom Elternhaus des berühmten Abt Franz Pfanner. Seit seiner ersten hl. Kommunion trug er den Wunsch in sich, Priester zu werden. Nach Beendigung der Volksschule rückte er mit seinem Wunsch heraus und bat seine Eltern, die nötigen Schritte zu veranlassen. Für die Familie war es nicht einfach, das Geld für das lange Studium aufzubringen. Die Geschwister mußten dafür zurückstecken.

Im Herbst 1902 war es so weit: Anton kam als Schüler ins Salvatorkolleg Lochau bei Bregenz, wo unser Orden 1896 eine Nachwuchsschule eröffnet hatten. Er war ein strebsamer Schüler und konnte 1908 das Abitur ablegen. Danach meldete er sich für den Eintritt ins Noviziat bei den Salvatorianern, das sich damals auf dem Hamberg bei Passau befand. Nach der Professablegung kam er im Herbst 1909 zum Studium an der Gregoriana nach Rom und lebte im Mutterhaus der Salvatorianer, das auch damals schon in allernächster Nähe des Vatikans lag. Die Via Conciliazione ist für jeden Rompilger ein Begriff. Den Gründer der Salvatorianer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, der den Orden 1881 gegründet hatte, konnte Paschalis noch hautnah erleben, weil er mitten in der großen Gemeinschaft lebte.

Zwischen Paschalis und Pater Jordan bahnte sich auf Grund der inneren Übereinstimmung eine tiefe Verbundenheit an. Der Stifter, wie er genannt wurde, schätzte den Studenten wegen seiner schlichten Frömmigkeit, seiner Anspruchslosigkeit, seiner Begabung und besonders wegen seines kindlichen Vertrauens. Umgekehrt verehrte P. Paschalis ihn als seinen geistlichen Vater in dankbarer Ehrfurcht. Durch den Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg gegen Deutschland mußte der Student das Theologie-Studium in Rom abrupt abbrechen und wie die anderen Deutschen Rom verlassen. In Freiburg in der Schweiz setzte er das Studium fort und wurde am 17. Juni 1915 zum Priester geweiht.

Dass seine Primiz in Scheffau eine große Freude für seine Familie und für die ganze Gemeinde war, können wir uns lebhaft vorstellen. Im Herbst 1915 kann er mit seinem Kurskollegen P. Lukas Kloose an der Universität München ein Zusatzstudium beginnen, weil der Orden sie für die Lehrtätigkeit am eigenen Gymnasium bestimmt hat. Paschalis belegte die Fächer Mathematik und Kunst. Der Mangel an Lehrer war nach dem Weltkrieg so groß, dass die beiden ohne Prüfungsabschluss 1919 in Lochau eingesetzt wurden. P. Paschalis stürzte

sich in die Aufgabe, und wirkte mit großer Begeisterung. Er fand auch gleich die Schüler zu gewinnen. Erstaunlich ist: er baute nebenbei eine Bibliothek auf und war schriftstellerisch tätig. Er gab das sehr beachtete Werk «Als Herre Christ geboren ward» heraus, ein Weihnachtbüchlein, das großen Anklang fand. Das Kolleg Lochau befand sich ja auf österreichischem Boden. Nach dem 1. Weltkrieg taten sich dann die Tore Deutschlands für aktive Orden wie uns Salvatorianern auf. Verständlich, dass die Salvatorianer wie die Steyler Patres oder die Salvesianer Don Boscos Ausschau nach möglichen Orten im süddt. Raum hielten, wo sie zusätzlich eine Nachwuchsschule eröffnen könnte.

1922 wurde das alte Schloss in Wurzach im Allgäu für diesen Zweck gekauft. 1924 wurde Paschalis Freund und Lehrer-Kollege in Lochau, P. Lukas Klose, beauftragt, eine Lateinschule aufzubauen. P. Lukas bestürmte von Anfang an seinen Obern, ihm P. Paschalis als Prokurator und Lehrer für das neue Kolleg zur Verfügung zu stellen. So kam er nach Wurzach mit der schweren Aufgabe als Prokurator zu sorgen, zu planen, und das ruinöse Haus im Laufe von 3 Jahren umzubauen. Unter seiner Regie wurde 1929 ein Internatsflügel ans Schloss angebaut, nachdem die Räume im Schloss für die wachsende Bubenschar zu klein wurden.

Doch P. Pankratius Pfeiffer, der ab 1915 den Salvatorianerorden von Rom aus leitete und viele neue Projekte plante, ernannte P. Paschalis 1930 zum Superior und Direktor des neuerrichteten Salvatorverlags in Berlin. Es ist bezeugt, dass unter seiner Leitung die verschiedenen Zeitschriften der Salvatorianer, wie „Missionär“, das „Manna“ und den „Apostelkalender“ auf eine beachtliche Höhe in bezug auf Auflage, Ausstattung und Inhalt gebracht haben.

Was ihn seit Jahren umtrieb – die Sorge um gute Priesterberufe – und nicht mehr losließ, das besprach er in dieser Phase mit vielen, denen er bei seiner neuen Arbeit begegnete – so auch mit Prinzessin Maria Immaculata, Herzogin zu Sachsen. Sie hatte ja schon 1926 in Freiburg das „Frauenhilfswerk für Priesterberufe“ ins Leben gerufen. Bei diesem Werk ging es eigentlich um das gleiche wichtige Anliegen: um das Gebet um und für Priester. P. Paschalis beschäftigte das drängende Anliegen: wie können wir viele Christen mobilisieren, die mithelfen, dass Priesterberufe nicht verschüttet gehen, weil in der Familie die

finanzielle Basis zum Studieren lassen, fehlt. Nach seinen Erfahrungen als Lehrer im Kolleg Lochau und Wurzach gab es genügend Berufe, sie bräuchten nur die nötige finanzielle Unterstützung von guten Leuten! Als P. Paschalis ab 1930 in Berlin war, kam er auch mit dem Berliner Bischof und anderen Verantwortlichen in Gespräch. Als „Spion für den späteren Priestersamstag“ bezeichnet P. Paschalis ein Gebet für meinen Seelsorger, das er in 3 Versionen verfasste und nach Rücksprache mit dem Berliner Bischof Schreiber anbietet. Man höre und staune: 700 000 Stück wurden bestellt und versandt.

Bei Priesterexerzitien 1931 spricht P. Paschalis auch mit dem Bischof Kaller von Ermland. Er schildert auch seine Erfahrung vom Mangel an Geld. Des Bischofs Antwort: „P. Paschalis, wir brauchen vor allem heilige Priester. Es ist nicht so schlimm, wenn einer, der berufen ist, nicht Priester werden kann, als wenn die Priester, die wir haben, nicht nach Heiligkeit streben!“ Prinzessin Immaculata, die Begründerin des Frauenhilfswerk besuchte P. Paschalis in Berlin. Sie sprachen zuerst länger über das Thema Priesterheiligung. Er notiert später: „Ganz plötzlich stand folgender Gedanke deutlich und klar vor mir: „Wie wäre es, wenn man alle Gläubigen unserer Kirche aufrufen würde, jeden Monat einen Tag vollständig aufzuopfern für die Heiligung aller Priester und Priesteramtskandidaten der ganzen Welt?“ Die spontane Reaktion der Prinzessin: „Das ist vom Heiligen Geist! Jetzt ist es da für die ganze Kirche!“

Danach kommt für P. Paschalis eine eher innere notvolle Zeit, weil er nicht so recht wusste, wie er die neue Idee an die richtigen Stellen bringen kann, damit sie sich entfalten kann. Er schildert den weiteren Verlauf in seiner köstlichen und vertrauensseligen Art. Doch es würde den Rahmen sprengen, würde ich alles vorlesen, was er notiert hat. Nur in Kürze kann ich erwähnen: Er will dieses wichtige und noch nicht recht greifbare Anliegen zuerst mit seinem General-superior P. Pankratius Pfeiffer in Rom persönlich besprechen; vor dem hat er einen Heidenrespekt. Denn er kennt ihn sehr gut seit seiner Studienzeit in Rom und von der Aufbauarbeit in Wurzach. Dieser scheute sich nicht, manche Idee gleich abzuschmettern, die er für unrealistisch hält. Paschalis schreibt also nach Rom und fragt ganz allgemein an, ob er wieder einmal eine Reise nach Rom machen darf. Als Antwort bekommt er: „Bleiben Sie in Berlin – da haben Sie

genug zu tun!“ Als für Pfingsten 1934 die Heiligsprechung von Br. Konrad von Parzham angesetzt ist, spannt er den Br. Konrad für sein Anliegen ein und fängt eine Novene zu beten an. Schon während der Novene erhält er vom General persönlich die Einladung, nach Rom zur Heiligsprechung von Br. Konrad zu kommen. In Rom selbst trifft er mit alten Bekannten aus der Studienzeit, auch Geistliche, die in der Zwischenzeit im Vatikan arbeiten. Sie sind ganz begeistert von seiner Idee. Und sie schmiedeten schon einen Plan, wie sein Anliegen auf direktem Weg zum Papst gelangen kann: „Wenn Sie Ihr Anliegen in einem Brief in deutscher Sprache dem Papst vortragen, dann bekommt er es direkt zu lesen, weil der Papst deutsch versteht, aber nicht seine Sekretäre.“

P. Paschalis verfasst einen Brief und trifft sich am nächsten Tag wieder mit den Monsignores. Aber dann kommen ihm doch auf einmal erhebliche Zweifel, ob das der richtige Weg ist. Er erbittet sich eine kurze Bedenkzeit. Paschalis erkennt klar: „auf der einen Seite tut sich ihm da eine Tür auf, die er kaum erträumen konnte, dass er sein Herzensanliegen dem Papst übergeben kann. Andererseits: wenn er seinen direkten Ordensobern übergeht, ungehorsam ist, da liegt kein Segen darauf – und – wie stehe ich da, wenn der General davon erfährt – so oder so wird er davon erfahren, zumal er beste Kontakte zum Vatikan hat – Ich muss meine Furcht vor dem Generalobern überwinden und zuerst ihm das Anliegen unterbreiten“. Und so kehrt er vom Vatikan unverrichteter Dinge ins Mutterhaus zurück und ist sich doch sicher, dass dies der richtige Weg ist, den er einzuschlagen hat.

Und dann erlebt er das Wunderbare: Pankratius sieht ihn und spricht ihn gleich an, dass er mit ihm gerne etwas bereden wolle, weil ein polnischer Mitbruder P. Cieslaus da eine gute Idee hat und ein „Werk für arme Studenten“ zur Förderung der Priesterberufe hat. Und beim Gespräch am Abend werden Ideen diesbezüglich ausgetauscht und Paschalis stößt bei Pater Pankratius offene Türen auf, weil er in Paschalis Anliegen ein Grundanliegen des Gründers Pater Jordan erkennt.

P. Paschalis bekommt den Auftrag dem Ortsbischof von Berlin, Bischof Bares, diese Idee vorzulegen und wenn von ihm grünes Licht kommt, Kontakte mit den anderen deutschen Bischöfen aufzunehmen und für das Anliegen zu werben. Das war in der Pfingstwoche 1934. P.

Paschalis kehrte nach Berlin zurück und rannte offene Türen bei den deutschen Bischöfen ein – es war die Zeit, in der bereits Hitler und die Nationalsozialisten ihre Muskeln spielen ließen und die Kirche und viele Priester in großer Sorge waren. In Berlin machte Bischof Bares Nägel mit Köpfen: er brachte diese neue Idee im Domkapitel ein, worauf der damalige Dompfarrer der selige Bernhard Lichtenberg die Gläubigen zur Feier des 1. Priestersamstags am 8. September 1934 in die Hedwigskirche einlud. – Und P. Paschalis erfuhr erst danach von diesem Startschuss, der sich wie ein Lauffeuer ausbreitete. Der Salvatorverlag hatte in der Folgezeit alle Hände voll zu tun, um die Nachfragen für Gebetshilfen und Anregungen für den Priestersamstag erfüllen zu können. P. Paschalis notierte im Nachhinein: „Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. An manchen Tagen lagen Bestellungen bis zu 40.000 Bildchen vor. Es wurde gleich in verschiedenen Sprachen gedruckt.“

P. Pankratius bat im Herbst 1934 um eine Papstaudienz und konnte im November dem Hl. Vater dieses Anliegen von P. Paschalis persönlich vortragen, der es mit großem Wohlwollen aufnahm, wie der Generaloberer im nächsten Rundbrief berichten konnte. Es ist für römische Verhältnisse unglaublich, dass schon zwei Jahre später Papst Pius XI. diesen Tag für die Gesamtkirche einführen ließ, indem er ein eigenes Messformular für diesen Tag approbierte und diesen Gebetstag für Priesterberufe allen Gläubigen ans Herz legte. In fast allen Diözesen Deutschlands wurden Gebetsgemeinschaften gegründet, das heutige PWB (= Päpstliche Werk für geistliche Berufe). Sie griffen das Anliegen von P. Paschalis gerne auf und übernahmen das Anliegen des Priestersamstags in ihr Programm.

Nachdem P. Paschalis Schmid sein Amt als Superior und Direktor des Salvator-Verlags in Berlin nach 6 Jahren abgab, widmete er sich durch Abhaltung von Exerzitien für Priester und PWB-Mitglieder verstärkt seinem Grundanliegen. Ab 1937 finden wir P. Paschalis wieder im Kolleg Wurzach im Allgäu, wo sein Studienfreund P. Lukas immer noch die Schule leitete, und zusätzlich das Amt als Provinzial versah. Die Schule in Wurzach wurde im Frühjahr 1940 durch die Machthaber aufgelöst. Darauf verlegte man das Provinzialat nach München und P. Paschalis nahm das Angebot an, mit in die bayerische Landeshauptstadt zu wechseln. Obwohl P. Paschalis' Herz ab 1950 sehr angegriffen war, gründete

er trotzdem 1953 die Zeitschrift ‚Priestersamstag‘, um den vielen Betern und Opferbereiten regelmäßig geeignete Lektüre zu übergeben und ihren Eifer für diese weltweite Idee zu erhalten. Die Redaktion dieser Zeitschrift, die sich heute ‚Wegbereiter‘ nennt und 4x im Jahr erscheint, liegt auch heute noch in den Händen der Salvatorianer und ist vor allem im Süddeutschen Raum bekannt. Das Anliegen des monatlichen Gebetstages für die Heiligung der Priester wurde schon bald auf Weckung und Heiligung von Priester- und Ordensberufen ausgeweitet, da die Bewerbungen in den Klöstern und Ordensgemeinschaften nicht mehr so sprudelten wie vor dem 2. Welt-Krieg.

Ich kann auf die Frage ‚Priestersamstag‘ oder ‚Priesterdonnerstag‘ hier nicht groß eingehen. Schon zu Lebzeiten von P. Paschalis gingen deutsche Diözesen über, den monatlichen Gebetstag auf den 1. Donnerstag zu legen, was durchaus im Sinne von P. Paschalis liegt. Vom Februar 1957 liegt sein ‚Quasi-Abschieds-Brief‘ an Kardinal Wendel, wo P. Paschalis resümiert: „Wie würde es mich freuen, wenn meine letzten Lebenstage zum „Apostolat der Berufsweckung“ etwas beitragen könnte! So scheint der hl. Ring geschlossen zu sein: „Weckung der Berufe“, „Unterstützung armer Berufe“ und „Heiligung der Berufe“. Was ihm mit „Weckung der Berufe“ vorschwebt, ist, auch Kinder in den großen Kreis der Beter für dieses große Anliegen der Kirche einzubinden durch einen Zusatz beim Abendgebet. Und er hofft nebenbei, dass Eltern, die mit dem Kind beten, sich innerlich bereit zu machen, ihr Kind für einen solchen Beruf loszulassen, wenn dieser Wunsch geäußert wird. Ich habe ein solches Gebet von P. Paschalis selbst verfasst in unseren Archiv-Unterlagen als Bildchen entdeckt. Der Text lautet:

**Lieber Heiland, mild und gut,
du gabst für uns am Kreuz dein Blut;
Lass viele Kinder, fromm und rein,
einst Priester, Brüder, Schwestern sein!
Und Du Maria, Königin,
sei ihnen Schutz und Helferin!**

Die Formulierung entspricht nicht mehr so unserem Sprachgebrauch, die Intention bleibt aktuell, weil sie Jesu Worte widerspiegelt: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!“

Schlußbemerkungen:

Am kommenden Samstag, am 8. Dezember 2007 werden wir Salvatorianer in Zusammenarbeit mit der Erzdiözese

München-Freising einen Nachmittag zum 50. Todesjahr von P. Paschalis Schmid in der Salvatorianer Pfarrei St. Willibald in der Agnes Bernauerstr 181 in München halten. Um 14 Uhr treffen wir uns beim Kaffee. Dann werde ich an Hand einiger Fotos das Leben von P. Paschalis skizzieren. Der ehemalige Generalsuperior der Salvatorianer P. Karl Hoffmann, ein großer Kenner, wird den Fest-Vortrag im Pfarrsaal halten. Den Gottesdienst mit Predigt übernimmt der frühere Direktor des Informations-Zentrums Berufe der Kirche in Freiburg: Dr. Rainer Birkenmaier. Das freut mich besonders, weil er mich ermutigt hat, zum Gedächtnis eine Feier zu organisieren.

P. Paschalis suchte alle möglichen Wege, um möglichst viele Christen zu wahren Aposteln zu machen: die Kinder wie Erwachsene, Laien, Priester und Ordensleute. Alle sollten ihre apostolische Berufung durch die Taufe erkennen und bereit werden, am großen Werk Gottes der Kirche mitzuwirken. Die Gebetsgemeinschaften für geistliche Berufe, von unserem Mitbruder Salvatorianerpater Paschalis Schmid mit ins Leben gerufen, wollen heute folgende wichtige Anliegen fördern, wie es in ihrem neuesten Prospekt zu lesen ist: Stärkung des Berufsbewusstseins in allen getauften und gefirmten Christen Wegbereitung für geistliche Berufe durch Wertschätzung und Unterstützung Gebet um Berufungen für eine lebendige Kirche von morgen

Seit ich mich mit P. Paschalis und seinem Anliegen beschäftige, wird mir seine Bedeutung für unsere Kirche für unsere Zeit immer mehr bewusst: es ist ein Gebot der Stunde, sein Anliegen bei den Gläubigen wieder zu aktivieren.

Ich kann auch ahnen, warum sich der Gründer der Salvatorianer P. Jordan und P. Paschalis so gut verstanden: der Wunsch brannte in beiden lebenslang: möglichst viele Gläubige durch Gebet, Opfer und Engagement an der Ausbreitung der frohen Botschaft zu beteiligen und sogar Kinder in dieses Projekt einzubeziehen. (P. Leonhard Berchtold SDS)